

UMFANG

Gedichte

von Edvin Sugarev (Sofia)

publiziert in Kooperation mit dem
Projekt *Verbotene Worte*

erschienen in: Sofronieva, Tzveta
(Hg.): *Verbotene Worte: Eine
Anthologie*. München: Biblion 2005
(Marburger Bibliothek 7)

Rochade

an Dr. Rumen Dimitroff

In sich eingeschlafen, verschüttet, verteilt,
in Wirbelstürmen und Ozeanen verstreut.
Die Hand erhebt das Glas,
aber der Wein erreicht die Lippen nicht.
Das Herz spricht das Wort aus, doch hat die Zunge sich verhärtet,
verwandelt hat sie sich in eine grobe, raue Wurzel.
Die Welt verformt sich, ähnelt einem Trichter,
man hat ihm diesen in den Mund gestopft.
Seinem Gedankenfaden folgend wandert er im Labyrinth aus Stein umher
und immer träumt er fieberhaft vom Treffen mit dem Minotaurus.
Ungeheuer leben in seinem Gehirn,
in den Flüssen seines Blutes gedeihen Anakonden.
Das All hat sich in seinen Leib gepfercht,
dem Platzen nah ist seine Haut gespannt,
dennoch verlässt ihn ein Gefühl der Leere nicht,
es verlässt ihn nicht, es verlässt ihn nicht.
Er lebt, als wäre er im Vakuum, schutzlos, hilflos,
sein Schatten ist so schwerelos wie er nun selbst, allein seine
Gedanken wiegen
wie Schrotkugeln im Herzen der Goldammer, daher
sinken sie, sie sinken und sinken.
Das Herz versucht sich zu erinnern
an Worte, die es schon vergessen hat; ein
anderer hat diese ausgesprochen. doch nur damit
gelogen.
In sich versunken, wie in einem Sumpf,
teilt er sein Leid nur mit den Karpfen,
doch das Gekreische der Frösche macht ihn taub.
Ein anderer ist jetzt in seine Haut geschlüpft, ein anderer
trägt seine Kleider,
ein anderer nimmt alle Mädchen in Besitz, die er geliebt
hat, ja, geliebt hat.
Er geht in sich, versucht sich immer zu erinnern,
in Wirklichkeit jedoch zerspringt er,
er reißt sich ab wie eine Pusteblume, holt Luft und
bläst mit aller Kraft.
Er lebt im Stuhl, in der Maus, im Gras,
im vergessenen Stummel, im Ascher, im Glas,
im schon geleerten, im Nest, in den Zweigen, im Himmel,
in den Sternen, wie das Echo verliert sich sein Schrei
und er ruft sich, ohne sich hören zu können.
Ein anderer zieht seinen Schatten nach sich,
seine Erinnerungen eignet sich ein anderer an, ein anderer
folgt dem Faden der Ariadne
und ein anderer enthauptet den Minotaurus.
Er lebt im Nichts, im endlosen Vergessen,
im Staub, der auf der leeren Vase liegt,
in der Sinnlosigkeit, im Mutterleib des Felsens,
in gleichgültige Versteinerung verwandelt.

Ein anderer trinkt nun aus seinem Glas, ein anderer
sagt seine Worte,
ein anderer greift plötzlich an sein Herz,
ein anderer statt seiner stürzt um und windet sich in Krämpfen.
In sich versunken, sogar der Tod ist ihm genommen, obgleich er ihn
mit fremden Hirnen denkt,
obgleich er ihn mit fremden Ängsten fürchtet, obgleich er ihn
mit fremden Hoffnungen vergisst.
Er trifft einen anderen und sagt: Der bin ich,
er geht aus sich heraus und in den anderen hinein mit Sorge, und denkt
erneut und wieder müht er sich sich zu erinnern, und denkt erneut und
wieder müht er sich zu glauben,
und denkt erneut und wieder fragt er sich, woraus sie sind
die Luftbläschen in diesem sumpfigen Schlamm.

In der Erinnerung absterbende Gesichter
oder von den Neuen gemordet
die
in die befriedeten Räume barbarisch einfallen
im Tempel alles verrücken
zehen und wüten
sich erbrechen in den Schoß des bis gestern Zärtlichen

Die Vergangenheit verwest in Dir
zersetzt sich

manchmal
öffnet die Bitternis der Müdigkeit vom Heutigen
die Türen des metastasierenden Leichenhauses

Die große Heimkehr

Die Götter kehren schon zurück –
erschöpft von ihrer langen Schlacht.
Besiegt kommen sie zurück, von Bißwunden übersät
zwischen den Resten aus zerschlagenen Himmeln.
Die zerrissenen Tuniken ziehen sie aus,
sie nehmen einander die Flügel ab,
achtlos verstreuen sie ihre Requisiten –
Zepter, Kränze und Diademe.
Es passt nicht mehr zu ihnen, die Zügel des Schicksals zu halten
und auch nicht Märtyrer und Retter der Menschheit zu sein.
Sie gleichen einer geschlagenen aufständischen Armee,
die »Genug!« ruft und »Wir können nicht mehr!«
Verfault ist der zähe Nabel der Ewigkeit
und sie erbrechen sich schon allein bei dem Gedanken an Unsterblichkeit.
Ihr größter Wunsch wäre nun
sich auf der Wiese neben dem Fluss auszustrecken,
zu schauen wie die Libellen vorbeifliegen
und zu segnen die ungewisse Flüchtigkeit.

Das poetische Handwerk

Schornsteinfeger sind wir
letzte Ritter dieser edlen aussterbenden Zunft
wir schaffen dem Feuer den Weg durch den Ruß

Unsere Hände sind schwarz
die Augen tränen vom Ruß
wir fallen manchmal von den Dächern

Wir leben inmitten von Vögeln und Katzen
an den Ufern des Himmels
und schmieden geheime Pläne davonzuschwimmen
(verzeiht uns die naiven Hoffnungen)

Die Menschen aber mauern die Kamine zu
wahrscheinlich brauchen sie kein Feuer
so bleibt uns wohl nichts anderes als

in den letzten Schornstein uns zu stürzen
ins Feuer zu fallen und
in Rauch verwandelt davonzuschwimmen

Geschwindigkeit

Die Taten überholen ihren Sinn.

Was unsere Geschwindigkeit bis heute war
ist uns voraus
und zieht uns nach.

Die Küken schlüpfen,
bevor das Ei gelegt ist.
Bevor die jungen Bäume knospen,
fallen die Blätter auf uns nieder.
Bevor wir schnell das Streichholz zünden,
ist der Kamin schon voller Asche.

Bald werden Schwangere
aufsuchen
Bestattungsdienste statt Spielzeugläden.

Und die künftige Mystik wird sich
ihrem höchsten esoterischen Zeichen nähern:
die Schlange, die ihren Kopf verschlingt.

Wahrnehmung

der auf Vorschuss geplünderte Leib wird nicht mehr zurückgegeben
dein ausgelecktes Blut ist in das Kerbholz unserer Tage eingeritzt

auch wenn
des Kreuzes Baumstumpf
längst auferstanden ist in duftenden Sprösslingen
und seine Samen überall verstreut hat

und alle Handflächen
zur Faust geballt
in Wirklichkeit nur Wunden verdecken



Der umgekehrte Baum

Einem Ertrunkenen gleich streckt er die Arme
herab zum Schlamm,
zum klebrigen, stinkenden.

Herab zur Erde,
der von Würmern zerfressenen,
zu den verfaulten Blättern, zu den schnüffelnden Schweinen.

Durchsichtige Wurzeln halten ihn am Himmel fest –
sie trinken die Zärtlichkeit der paradiesischen Kühle;
silberne Flüsse scheinen durch die Luft zu strömen
funkelnde Fäden, eingekerbt in den Wolken.

Überspannter Baum – glühend vor Schmerz,
seine Zweige drängen zur Erde,
berührt fast seine Brüder,
die nach dem Himmel dürstend auf Zehenspitzen stehen.



Wolfsgedächtnis

. . . .

Im vergessenen Geheul der Wölfe lebe ich

Oh Gott
warum hast Du es zugelassen dass wir glaubten
dass Treue Angst und Hörigkeit am Anfang waren

Zu wem nun soll der einsame Wolf beten

Zu dem Gewehr
oder zur Einsamkeit

. . . .

Im Rudel leben wir
die laut Gesetz verordnete Gemeinsamkeit
zwingt uns dazu die Haut des Nächsten ständig zu beschnupern

In wessen Gleichheit wird der Zweifel seinen Stachel stecken
Wer wird den Hunger die Fallen die Schrotkugeln verachten
auch unsere Kiefer
die keinen Anderen vertragen

Und wieder wird die Ferne nach Blut duften
und Knochen werden sprießen aus dem Frühlingsschnee

. . . .

Der Hirsch ist nicht für den der auf der Lauer liegt

Nicht für den Zahnlosen
der in der Steppe kriecht
in dessen Bauch der Hunger Seemannsknoten übt

Der Hirsch mit glühendem Blut
und heißem Fleisch
ist nur das Zentrum
eines Kreises
der langsam
äußerst langsam sich verengt

In welchem keiner Letzter oder Erster ist

. . . .

Kaltes weißes Licht

Ein Schauer durchzieht
die Haut der reifbedeckten Bäume

und scharfer Schnee knirscht manchmal wie der Tod
unter den Schritten unserer schon tierischen Schritte


Grausames weißes Licht

Es bricht im Hirn aus
schwappet über in den angestregten Hals
und zwischen schwarzen kahlen Kränzen
spaltet es sich in weißen Irrsinn und in schwarze Tintenangst

Wir sind noch da
Stiefmutter Universum




Umfang



hier sind wir
innerhalb der Grenzen des Nichtwerdens
eingerammt in die Umrisse der ungeschehenen Vergangenheit und Zukunft
wo
die Söhne die Gebeine ihrer Väter bis zum letzten abnagen
und der mit dem Verräter gleichgestellte Heilige schmaust
auf einer vor langer Zeit begonnenen
nie endenden Hochzeit

hier sind wir
Schnecken geborgen in der Muschel des Vergangenen
verwirbelt in einer inmitten des Nichts eingestochenen Spirale
verurteilt die vergessenen Wahrheiten abermalig zu wiederholen
und nicht zu unterscheiden zwischen dem gewesenen und dem möglichen Sein



und jeder ist Heimat
für sich selbst
und jeder stirbt in sich allein

Hier**7.**

Hier ist es,
nicht anderswo,
hier ist es.
Verödeter Acker. Und verlassene
Vogelscheuchen, die niemanden ängstigen.
Der Bauer ist wohl weggefahren.
Der Bauer ist,
das ist bekannt,
in Amerika.
Und der Wind schüttelt uns durch –
wir blicken auf
Rabenschwärme inmitten der vertrockneten Dornenfelder.
Hier ist alles Vergangenheit – man weiß es: eine glorreiche.
Hier ist alles Zukunft – man weiß es: eine helle.
Aber es fehlt,
es fehlt das Gegenwärtige –
und indem es fehlt,
ist es ewig.

Aus dem Bulgarischen von Boris Nedelev

Edvin Sugarev (geb. 1953) ist promovierter Literaturwissenschaftler und Publizist. Gründer der Samizdat-Zeitschrift *Most*, Botschafter der Republik Bulgarien in der Mongolei (1997-1998) und in Indien (1998-2002). Chefredakteur der Literaturzeitung *Literaturen vestnik*. Er veröffentlichte zahlreiche Gedichtbände, zuletzt *Heimat* (2005) und Papiersammler (2005).